

**„Karl Klostermann – Dichter des Böhmerwaldes e. V.“**

**bayer. Sektion Grafenau**  
**Internet: [www.karl-klostermann.de](http://www.karl-klostermann.de)**

# **Böhmerwaldfahrt**

**am 17. August 2019**

## **Mythos Heimat**

## **Mythos Böhmerwald**

**Nr. 14**

### **Reiseleitung:**

**Christa und Willi Steger, Riedlhütte**  
**Dr. Hans Aschenbrenner, Neukirchen b. Hl. Blut**

### **Impressum:**

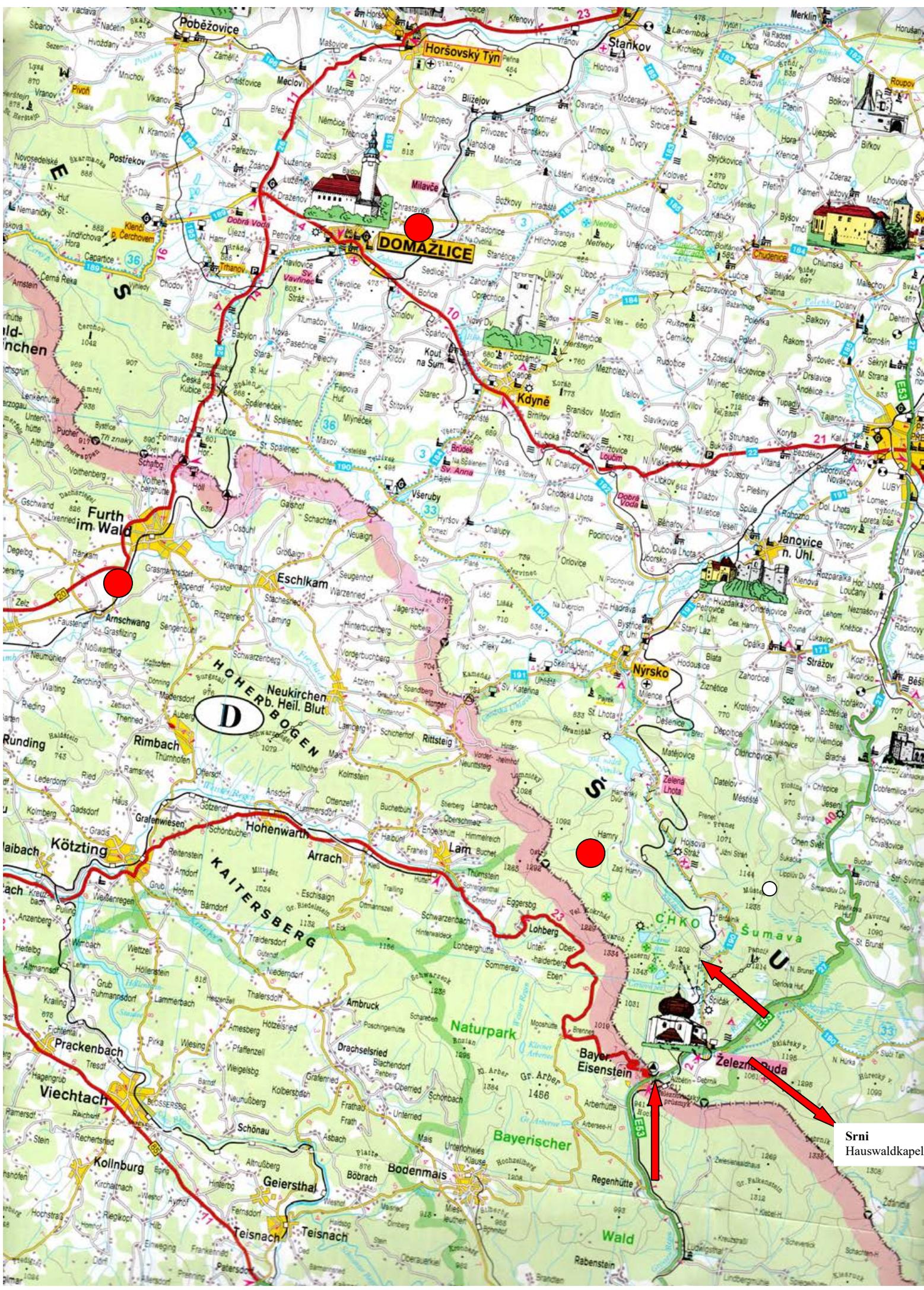
Gestaltung und Zusammenstellung  
Christa und Willi Steger

Texte und Fotos  
Archiv Dr. Hans Aschenbrenner  
Ossi Heindl

Archiv Willi Steger  
teilweise Wikipedia entnommen

Nachdruck und Vervielfältigung ist nicht erlaubt,  
es handelt sich nur um Informationen für diese Reise!

**1. Vorsitzender:** Willi Steger, Anton Hiltz Straße 1 – 94566 Riedlhütte – Email: [christa.willi.steger@t-online.de](mailto:christa.willi.steger@t-online.de)  
**Sitz des Vereins:** Grafenau  
**Alternierende Präsidenten:** Dr. Hans Göttler, Osterholzen 3 – 94148 Kirchham - Pavel Stelzer - Pilsen  
**Bankverbindung:** VR-Bank Spiegelau - Kto.Nr. 270 81 40 - BLZ 741 641 49  
IBAN DE 81 7419 0000 0002 7081 40 – BIC GENODEF 1 GDV



**DOMAŽLICE**

**D**

**Bayer. Eisenstein**

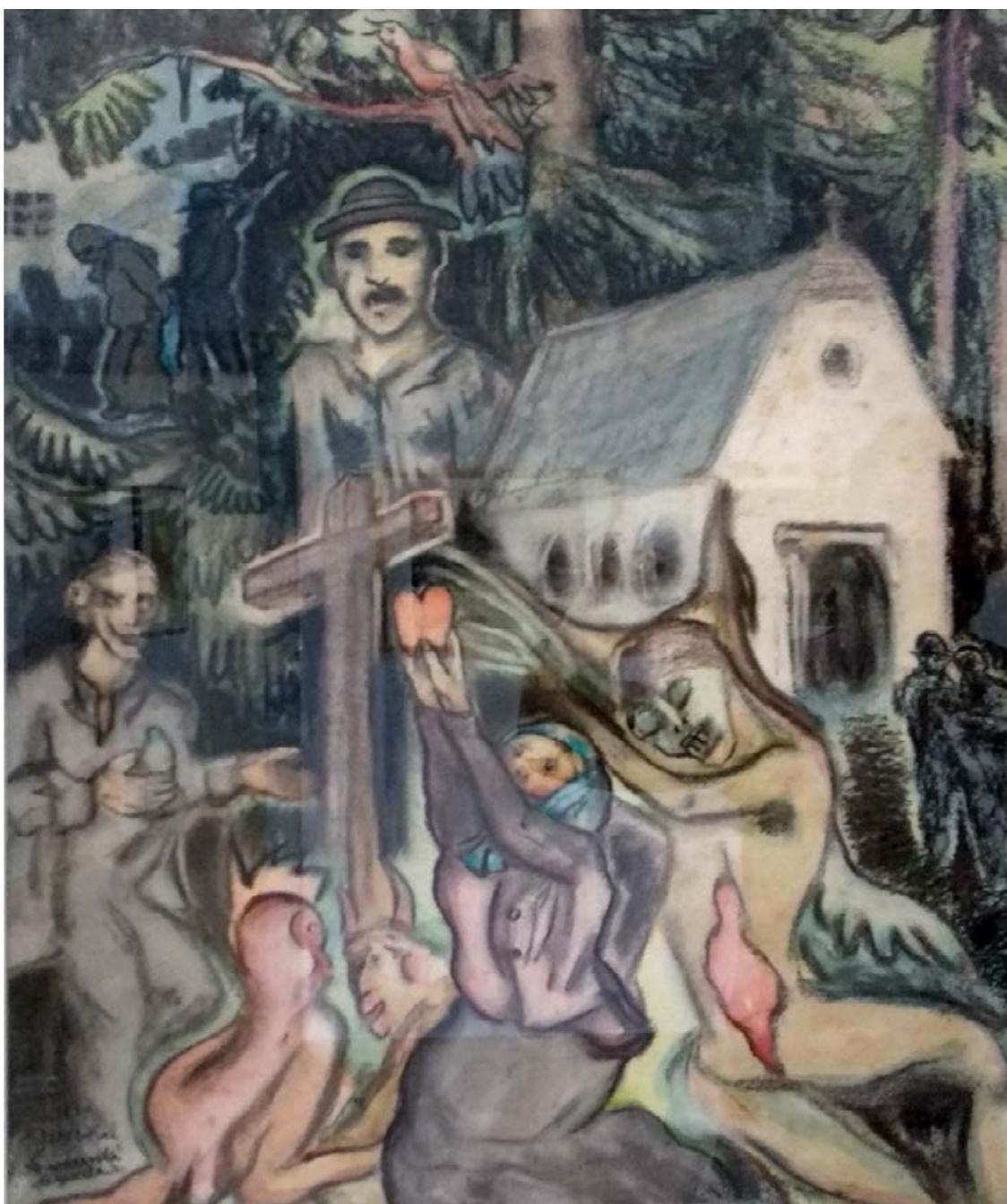
**Železná Studa**

Srni Hauswaldkapelle

## Josef Váchal – der Böhmerwaldmaler

**Josef Váchal**, (\* 23. September 1884 in Milavče bei Domažlice - † 10. Mai 1969 in Studeňany) war ein tschechischer Schriftsteller, Maler, Graphiker und Buchdrucker.

Váchal ist ein hervorragender Vertreter des Symbolismus, geprägt von der Epoche des Jugendstil und des Expressionismus der böhmischen bildenden Kunst. Seine Schöpfungen sind inspiriert von der Landschaft und der Natur des Böhmerwaldes. Der Böhmerwald lockte Váchal seit seiner Kindheit. Als Kind schaute er zu den Böhmerwaldbergen hinauf mit dem Kubany und der Urwald entstand in seiner Phantasie. Sein erster Weg als Künstler führte ihn in den Böhmerwald, wohin er oft zurückkehrte, um zu malen und zu meditieren. Er verehrte auch den Böhmerwalddichter Karel Klostermann. So einzigartig, wie Karel Klostermann den Böhmerwald in seinen Romanen schilderte, so können wir ihn auf Váchals Bildern bewundern. Váchal hat sich mit Klostermanns Erzählungen auseinandergesetzt, aus dieser Zeit stammt auch das Gemälde „Šumavská legenda“ – die Böhmerwaldlegende.



Unser Kulturwart Ossi Heindl hat sich mit diesem Bild intensiv befasst und nachfolgende Erklärung geschrieben:

### Váchal-Bild: „Das Rote Herz“ - Überraschung für Klostermannfreunde!

Die Klostermannkenner, welche im Frühjahr 2019 die großartige Ausstellung mit Werken Josef Váchal und Alfred Kubin in den Bayerisch Eisensteiner Grenz(t)räumen besucht haben, sind bei einem Bild des Tschechen Josef Váchal verduzt stehen geblieben, haben genauer hingeschaut, sich die Augen gerieben und dann dieses Bild ausführlich betrachtet.

Die Besucher, die mit dem Werk des großen tschechisch-deutschen Schriftsteller Karel Klostermann nicht vertraut sind, ahnten vielleicht, dass hinter dem Bild irgendeine Geschichte steht, sie mussten sich aber mit dem Äußeren, der Komposition, den Farben, den geheimnisvollen Figuren zufrieden geben.

Was sieht man auf dem Bild?

Ganz zentral: Ein rotes Herz, das von einer knienden Frau mit beiden Händen einem großen Kreuz entgegengestreckt wird. – Oder hebt die dunkel gekleidete junge Frau ihr Herz dem Antlitz des Mannes entgegen, der, aus dem Schatten des ihn umgebenden dunklen Waldes heraustretend, hinter und gleichzeitig über dem mannshohen Kreuz steht? Der Mann blickt den Bildbetrachter direkt an. Brav schaut er aus, einfach und schlicht, Bauernhemd und –hut unterstreichen diesen Eindruck noch. Zur Linken dieses Burschen sehen wir ein Kirchlein, das sich in seiner weißen Schlichtheit ganz deutlich aus dem Schatten des Waldes heraushebt. Zwei dunkel gekleidete Menschen stehen auf dem Weg hin zur Kapelle, es sieht fast so aus, als ob sie miteinander redeten.

Das sind die leicht zu entziffernden „guten“ Elemente des Bildes. Was aber bedeuten die Dämonen in der unteren Hälfte des Bildes, die das arme Mädchen mit dem roten Herz umgeben?

Was ist mit der nackten Gestalt neben und hinter dem Mädchen? Sie hat eine klaffende riesige rote Bauchwunde, das leichenblasse Gesicht mit den geschlossenen Augen zeigt schon das Grinsen skelettierter Totenkopffähne.

Und dennoch geht von diesem Wesen kein Schrecken aus. Seine überlangen Knochenfinger strecken sich nach dem roten Herz aus, gleichzeitig aber liegen sie schützend über dem Mädchen, das dem Herz mit verdrehtem Kopf hinterher schaut.

Und: Die nackte Gestalt mit dem aufgeschlitzten Bauch hat Flügel. Engelsflügel? Todesengelsflügel??

Viel gefährlicher scheint mir da schon der graue Mann, der sich von links nähert. Ein heimtückisches Grinsen hat dieser Mann im Gesicht, seine Augen blicken verschlagen, in seiner Rechten hält der Graue ein Säckchen, die Linke öffnet sich zum Mädchen hin und lädt es ein: „Nimm das Säckchen, nimm es!“

Zwei affengleiche Dämonen sitzen zwischen dem grinsenden Grauen und dem Mädchen, einer davon trägt Bockshörner: Der Teufel ist immer in der Nähe! Josef Váchal hat dies gewusst. In der Biographie dieses Künstlers begegnet er uns öfter, der Satan.

So zeigt sich das Váchal-Bild dem Betrachter, der nicht mit Karl Klostermanns Erzählung vom Roten Herz vertraut ist.

Um Sie alle, meine lieben Leser, auf den gleichen Stand zu bringen, ist es jetzt an der Zeit, die Geschichte vom Roten Herz, eine der schönsten und bekanntesten aus der Feder des Böhmerwalddichters, kurz nachzuerzählen, denn diese Geschichte hat der Josef Váchal in seinem Bild nachgestellt.

Die Steinzen Agnes, ein armes, einfältiges Mädchen aus der Rehberger Gegend, der Heimat Karl Klostermanns, verliebt sich in den jungen, „herzenguten“ Adam, einen „Kolomaz“=Wagenschmier-Hersteller, der aber nichts von ihr wissen will. Ein gerissener Schneider namens Krahulik erfährt von der vergeblichen Liebe der Agnes und verrät ihr aus Jux ein Wundermittel, das den Angebeteten in die Steinzen-Agnes vernarrt machen soll. Ohne es zu ahnen, vergiftet die junge Frau damit den Adam, der nur knapp dem Tode entrinnt. Die Agnes wird verhaftet und sitzt lange im Gefängnis in Pisek.

Als gebrochene Frau kommt sie nach vielen Jahren in ihre Heimat zurück und hat nichts anderes im Sinn, als alles wieder gut zu machen. Der Schneider bereut seine Übeltat und nimmt die Elende sogar in seinem Haus auf. Auch der Adam als das Opfer des Anschlags trägt der Agnes nichts nach.

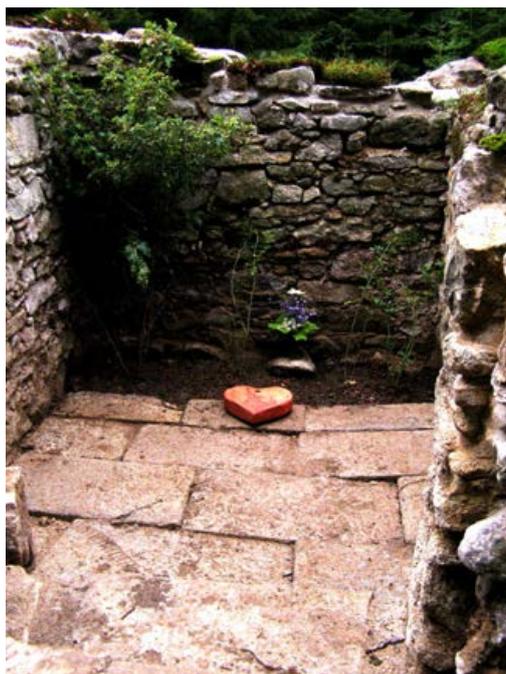
Alle diese Personen finden sich im Bild, die Agnes mit dem roten Herz, der brave Adam, der Schneider mit dem Giftsackerl, die Hauswaldkapelle ist sogar besonders realistisch dargestellt. Auch die Szene, als Agnes verhaftet wird, findet der Betrachter: Ein medaillonartiger Ausschnitt, der sich im Hintergrund aus dem Waldesdunkel abhebt, zeigt eine gebückte, verhüllte Frau, die von einem Bewaffneten abgeführt wird: Die Steinzen-Agnes auf dem Weg nach Pisek, ins Gefängnis.

Ein geschnitztes rotes Herz in der Hauswaldkapelle unweit von Rehberg zeugt noch Jahre danach von dem Ereignis. Klostermann kennt es und erzählt uns die traurige Begebenheit von der Steinzen Agnes und dem roten Herz, die den Josef Váchal Jahre später wohl zu seiner ausdrucksstarken Bildkomposition angeregt hat.

Wenn mich nicht alles täuscht, hat der Váchal in seinem Bild auch den Böhmerwalddichter verewigt:

Ganz am oberen Bildrand, zentral in der Mitte, sitzt ein Vogel, eine Waldamsel, die den Schnabel weit geöffnet hat und singt. Für mich ist das ein Sinnbild für den, der uns diese Geschichte überliefert und in Sprache gegossen hat: Karl Klostermann sitzt da oben auf dem Ast und erzählt eine seiner Böhmerwaldgeschichten.

Der Böhmerwaldliebhaber Josef Váchal hat gut zugehört und diese Geschichte in seiner Bildsprache kongenial nacherzählt.



*Das rote Herz an der Hauswaldkapelle*

## Das Landestor Furth im Wald



*Schloss Furth im Wald - 1850*

Ab dem Mittelalter bildeten große Wälder zwischen Bayern und Böhmen die rund 300 km lange Grenze. Genau festgeschrieben wurde sie erst 1764 mit einem Hauptgrenzvertrag zwischen Kaiserin Maria Theresia als Königin von Böhmen und dem bayerischen Kurfürsten Max III. Josef. Aber seit frühgeschichtlicher Zeit bestanden Wegeverbindungen zwischen dem Donaunraum und dem böhmischen Becken.

Von Furth im Wald aus nach NW bis zum Fichtelgebirge liegt auf bayerischer Seite der Oberpfälzer Wald, sein Gegenüber ist der Cesky Les, der Böhmisches Wald. Nach SO erstreckt sich der Bayerische Wald und sein böhmisches Gegenüber ist die Sumava oder der jetzige Böhmerwald. Über diese Berge gibt es ganz wenige größere Grenzübergänge. Zwischen diesen beiden Waldgebieten, also zwischen Cerchov (1042 m) und Osser (1293) liegt eine flach hügelige, etwa 30 km breite Ebene, eben das Landestor. Und durch dieses Grenzgebiet führen 3 alte Handelswege: Die Straße von Regensburg über Cham, Furth im Wald, Taus nach Prag, die Straße von Cham über Eschlkam nach Veruby, Kdynie und der Deutsche Steig von Klattau über Neuern, Neukirchen b. Hl. Blut. an die Donau (Vilshofener Straße).

Und so eine Grenze zwischen zwei Räumen kann Brücke oder Bollwerk sein. Meist ist sie bald das eine und bald das andere. Das hat sich hier bei uns an der Grenze zwischen Bayern und Böhmen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erwiesen.

Diese Grenze war eine Brücke, über welche Kaiser und Könige, Glaubensboten und Adelige, Gelehrte und Diplomaten, Wallfahrer, Künstler und Musikanten, Kaufleute, Säumer und Viehtreiber, Schmuggler und Wilderer hin und her zogen.

Sie war aber auch immer wieder Bollwerk zur Abwehr feindlicher Übergriffe, so zur Hussitenzeit, im Dreißigjährigen Krieg und zuletzt in der Zeit des Kalten Krieges, als der „Eiserne Vorhang“ die freie Welt und den sowjetischen Machtbereich trennte.



*Grenzübergang Furth i.W. / Schafberg*

Auch zwischen Furth im Wald und seiner tschechischen Nachbarstadt Taus/Domažlice, „die wir beide zusammen sehen müssen“ (Prof. Karl Bosl), gilt diese geschichtliche Grundregel.



*Stadtplatz von Taus / Domažlice um 1900 – mit Chodenturm*

### **Unruhige Zeiten an der Grenze**

Die Bevölkerung an der Grenze musste im Mittelalter unvorstellbares Leid erdulden.

Ab 805 zog Kaiser Karl der Große mehrmals gegen die Böhmen und Awaren und 976 flüchtete Kaiser Otto II. nach seiner Niederlage bei Pilsen nach Cham und hier im Neumarker Pass erlitt König Heinrich III. 1040 eine empfindliche Niederlage gegen Herzog Břetislav. Jahrzehnte später (1086) mag auch Furth entstanden sein, als die Weiler Furth und Grabitz durch Kaiser Heinrich IV. von der Markgrafschaft Cham abgetrennt und den Grafen von Bogen verliehen wurden. Der Bogener Graf Aswin, der „Schrecken der Böhmen“ genannt, hat die Böhmen dreimal vernichtend geschlagen. Zwischen 1250 und 1373 gab es zahlreiche Auseinandersetzungen bayrischer Heere mit Ottokar II. und Kaiser Karl IV., die brennende Dörfer und Verwüstungen im Grenzland hinterließen. Später vollzogen sich vor allem in der Zeit der Hussitenkriege (1420 bis 1434) hier an der Grenze schreckliche Ereignisse. Die Hussiten fielen häufig plündernd nach Bayern und in die Oberpfalz ein. Mit ihrer Kampftechnik und ihren Wagenburgen blieben sie fast immer Sieger. Von deutscher Seite sollten fünf Kreuzzüge gegen die ketzerischen Böhmen für eine Rekatholisierung sorgen, sie sind erbärmlich gescheitert. Die **Schlacht bei Taus** am 14. August 1431 beendete den fünften und letzten Kreuzzug gegen die Reformbewegung der Hussiten in Böhmen. Einem Kreuzritterheer mit 130.000 Söldnern sollen etwa 50.000 taboritische Gotteskrieger unter dem Feldherrn Andreas Prokop dem Großen gegenüber gestanden sein. Angeblich hatte der Schlachtgesang der angreifenden Hussiten, der berühmte Choral „Ktož jsu bozi bojovnici“ („Die da Gottes Kämpfer sind“), die kaiserlich-katholischen Söldner in Angst und Schrecken versetzt.

Der Schlussakt dieses fürchterlichen Kampfes vollzog sich zu Füßen der Burg Riesenberg bei Neugedein (Kdyné). Ein Teil des geschlagenen Kreuzzugheeres mit Kardinal Cesarini flüchtete unter großen Verlusten über den kürzesten Steig, über Neumark (Vseruby), nach Bayern. Die Fliehenden verloren ihre ganze Ausrüstung mit 3000 Kriegswagen, Waffen, Fahnen, Vieh, Geld, den Hut des Kardinals und die Bulle Papst Eugen IV., mit der er die Christenheit zum Kampf gegen die Ketzer aufgerufen hatte. Die Niederlage des Kreuzfahrerheeres bei Taus galt im katholischen Europa der damaligen Zeit als eine schwer zu verkraftende Blamage. Diese Geschichte ist heute Grundlage des „Further Drachenstichs“, dem ältesten deutschen Volksschauspiel.

Nach einigen friedlichen Jahrzehnten wälzte sich das nächste Unglück über unser Grenzgebiet. Der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) hat die Gegend im Landstor besonders in Mitleidenschaft gezogen, weniger als Schauplatz großer Kämpfe, aber als Sammelplatz, Lager und Durchmarschweg großer Armeen. Man muss sich vorstellen, hier haben sich viele Tausende Soldaten mit ihren Pferden versammelt. Wegen der unvorstellbaren hygienischen Verhältnisse in einem solchen Lager kam es zu Seuchenausbrüchen, die oft schon vor Kampfbeginn die Hälfte der Truppen weggrafften. Die Kriegsheere, egal ob Freund oder Feind, plünderten, raubten, brandschatzten, schändeten, mordeten und vertrieben die Bewohner aus ihren Häusern.

Im Dezember 1633 entscheidet sich in Furth das Schicksal Wallensteins. Der kaiserliche Generalissimus hält in Furth Kriegsrat. Wallenstein widersetzt sich einem kaiserlichen Befehl, er unterbricht den Angriff auf die Schweden in Regensburg und an der Donau und kehrt mit 4000 Reitern und 3000 Mann Fußtruppen nach Böhmen zurück. Der bayerische Kurfürst bleibt ohne Hilfe und das Grenzland geht seiner sicheren Verwüstung durch die Schweden entgegen. Selbst Wallensteins Vertraute halten den Rückzug von Furth für das „schädlichste, gefährlichste und unbedachtsamste Werk“, das der Herzog jemals getan hat. Seine Ermordung am 26. Februar 1634 wird auch in diesem Zusammenhang gesehen.

Außerdem fanden hier besonders im 15. Jahrhundert unzählige Kleinkriege zwischen dem böhmischen und bayerischen Adel statt, sodass dieser Landstrich in damaligen Landkarten als „Kampfheyd“ oder „Kampfheide“ benannt wurde. Es kämpften vor allem die bayerischen Herzöge Wilhelm und Albrecht, sowie die Nofthaft auf Runding und die Sattelbogner auf Lichtenegg gegen die böhmischen Riesenberger, Bistritzer, Bayerecker und Klenauer immer wieder gegeneinander. Da die unmittelbaren Grenzgebiete zu beiden Seiten schon ausgeplündert waren, weiteten sich die Kleinkriege bis nach Cham, Kötzing, Bischofsteinitz und Klattau aus.

### **Und trotzdem blühte der Handel**

Zu den wenigen wirklichen Friedenszeiten gab es hier wohl reichen Reise- und Handelsverkehr, viel Vorspann und Geleit und daher auch einigen Wohlstand. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass die von der Natur gezeichnete Furth Senke ein uralter Handels- und Verkehrsweg durch den Böhmerwald war und eine Brückenfunktion bis zur Gegenwart besitzt. Die wirtschaftliche Beziehung zu Taus beginnt schon damit, dass die Bewohner von Furth zunächst Bauern waren, von der Viehzucht lebten und ihre Tiere zur Weide auch auf böhmisches Gebiet trieben. Dafür mussten sie am Taus Weidezins zahlen. Immer wieder werden in der Folge wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen beiden Städten sichtbar. Taus war schon 993 Mautstelle für den Handel im Grenzgebiet. Furth ist um 1300 als Zollstelle nachgewiesen und verzeichnet in diesem Jahr als Güter aus Böhmen u.a. Vieh, Getreide, Wachs, Öl, Feigen, Häute, Leder, Wein, Leinwand, Pferde, Schweine, Ziegen und Obst.

Diese Handelsbeziehungen verstärkten sich bis ins 18. Jahrhundert, als Wein, wertvolles Leder und ausländische Tuche sowie Zucker, Kaffee und Tee zu Gegenständen des Fernhandels wurden, nachdem noch im 16. Jahrhundert Salz ein Hauptprodukt der bayerischen Ausfuhr war. Dieser starke Handel setzte entsprechende Verkehrsmöglichkeiten voraus. Deshalb wurde 1819 von Taus aus anstelle des alten Feldwegs eine Straße zur Grenze auf fester Grundlage gebaut, die 1824 ihre Fortsetzung auf deutscher Seite fand. Einen zusätzlichen Aufschwung brachten der Bau der bayerischen Ostbahn von Schwandorf nach Furth und ihre Fortsetzung über Taus nach Pilsen. Im Oktober 1861 wurde diese Eisenbahn in einer großen bayerisch-böhmischen Feier festlich eröffnet. Die Bahn brachte aus Böhmen Kohle, Brauerste, Hopfen und Holz und führte aus Bayern Salz und Industrieerzeugnisse

aus. Furth im Wald war bis zum Münchener Abkommen von 1938 ein deutsch-tschechischer Gemeinschaftsbahnhof. In der Zeit des „Eisernen Vorhangs“ war die Strecke Cham-Furth-Taus-Pilsen die einzige ostbayerische Bahnverbindung nach Böhmen. 1964 wurde sie durch die Öffnung des 1949 geschlossenen Grenzübergangs in Furth-Schafberg ergänzt. Seit der Grenzöffnung 1990 hat sich die wirtschaftliche und verkehrsmäßige Situation grundlegend verändert.

Als der Grenzraum zwischen Bayern und Böhmen zur Grenzlinie geschrumpft war, wurden auf böhmischer Seite im Hochmittelalter slawische Wehrbauern (Choden) angesiedelt, die auf erblichen Höfen saßen und eine ständige Überwachung der Grenze sicherstellen sollten. Als Gegenbollwerk wurde auf deutscher Seite die Reichsburg Cham am Zusammenfluß von Chamb und Regen errichtet und zum Kern der "marcha Champie", der Mark Cham, gemacht. Sie sollte eine militärische Stellung gegen Böhmen sein. Zu ihr gehörte die Further Senke, die Aufmarschraum und Gefahrenzone zugleich war. Im ganzen Gebiet entstanden zu beiden Seiten der Grenze zahlreiche Burgen. Furth im Wald hatte seitdem die Stellung einer Grenzbefestigung. Sein herzoglicher Pfleger wurde 1472 zum "Hauptmann vor dem Wald" mit der Aufgabe der Landesverteidigung bestellt. Ihm unterstanden die Pfleger in Eschlkam und Neukirchen. Noch vor 1500 wurde in Furth die "Grenzfahne", eine Landwehr aus Bauern und Bürgern mit etwa 550 Mann zu Fuß und 50 Reitern aufgestellt, die erst 1771 aufgelöst wurde.

Dr. Hans Aschenbrenner

## Taus – Domažlice



Das Stadtbild wird geprägt durch den lang gestreckten Marktplatz, den das Untere Tor auf der einen und der Chodenturm auf der anderen Seite dominieren. Von diesem begehbaren Grenzwachturm ist bei gutem Wetter die Sicht bis nach Cham in der Oberpfalz möglich.

Weitere Sehenswürdigkeiten sind die Dekanatskirche Maria Geburt, das die Chodenburg, das Augustinerkloster mit der Mariahimmelfahrtskirche, das Stadttor (die Branka), die Heiligen-

Kirche, die Friedhofskapelle St. Johann von Nepomuk, die Barockkapelle St. Laurenz und das Jindřich-Jindřich-Museum über die Kultur der Choden.

Bereits im 10. Jahrhundert soll anstelle der Stadt eine Zollansiedlung existiert haben. Domažlice selbst ist erstmals 1231 als Dorf belegt. An seiner Stelle ließ Přemysl Ottokar II. 1262–1265 eine befestigte Königsstadt errichten, deren Aufgabe es war, die Grenze zum Nordgau zu schützen. Als Grenzwächter wurden die Choden eingesetzt, freie Bauern, die in der Umgebung von Domažlice siedelten und im Nationalbewusstsein der Tschechen im 19. Jahrhundert eine idealisierte Bedeutung als slawischer Vorposten bekamen. Sie tragen an Festtagen noch ihre Trachten und sind stolz auf ihre Tradition.

1331 wurde die Stadt Taus an Adelsgeschlechter im Nordgau verpfändet, diese Besitzübertragungen in Erbuntertänigkeit dauerten mit Unterbrechungen bis 1419 und es bildete sich ein deutschsprachiges Patriziat in der Stadt. Während der Hussitenkriege kamen

die deutschen Patrizierfamilien ums Leben oder wurden aus der Stadt Taus vertrieben, die seither eine deutliche tschechischsprachige Mehrheit hat. 1431 schlug der Heerführer der Taboriten, Prokop der Große, bei Domažlice ein Heer der Kreuzritter in der in der Geschichte Böhmens bedeutenden Schlacht von Taus. Im 15. und 16. Jahrhundert wechselte die Stadt häufig die Besitzer und verblieb in Erbuntertänigkeit. Zur Wasserversorgung der Stadt wurde 1571 der Pastritzkanal angelegt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg und der Rekatholisierung in Böhmen sank ihre Bedeutung. Erst nach 1770 blühte sie beim Beginn der Industrialisierung wieder auf, vor allem durch die aus Handwebereien entstandenen Textilbetriebe.

Im 19. Jahrhundert war Taus/Domažlice neben Tabor in Südböhmen ein Zentrum der tschechischen Nationalen Wiedergeburt. Es gehörte bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918 zum Königreich Böhmen als Teil Österreich-Ungarns. Nach dem Zerfall der Doppelmonarchie gehörte es zur Tschechoslowakei und von 1939 bis 1945 zum Protektorat Böhmen und Mähren. Anders als in den nördlich und südlich gelegenen Grenzregionen der Tschechoslowakei bildeten tschechische Muttersprachler in Domažlice traditionell eine Mehrheit. Am 13. August 1939 fand in Taus eine Kundgebung statt, die sich zu einer großen Protestdemonstration gegen die Besetzung durch die Truppen des Deutschen Reiches entwickelte. Bis heute lebt in der Stadt im tschechischen Nationalbewusstsein die Erinnerung an diesen Widerstand.

Im Mai 1945 wurde die Region und Stadt von US-amerikanischen Truppen befreit: Daran erinnert eine Gedenktafel in der Stadt.

## **Der Čerchov (Schwarzberg)** Symbol des Chodenlandes

Ein halbes Jahrhundert war für uns, die wir hier an der Grenze leben, der Čerchov mit seinen beiden Türmen ein weithin sichtbarer Berg. Er war Sinnbild für etwas Unerreichbares.

Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, der Einladung unserer tschechischen Nachbarn zu



folgen, sich mit ihnen auf dem Berg zu treffen. Wanderwege und Loipen verbinden die Landkreise Cham und Domažlice.

Eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit gibt es auf vielen Gebieten:

Ich denke dabei besonders gerne an das Auerhuhnschutzprojekt, das wir gemeinsam mit dem Leiter des städtischen Waldes am Čerchov, Forstdirektor Jan Benda, durchführen.

Auf den verschiedenen Wanderwegen, ob von Waldmünchen aus auf dem

Čerchovsteig, vom Gibacht aus über Dreiwappen (10 km), von Böhmischem Brunnen aus oder Pec (5 km), überall kann man wunderschönen Bergmischwald mit alten Buchen und botanischen Kostbarkeiten bewundern, wie Seidelbast, Alpen-Rose, Silberblatt und andere. Wer Glück hat, entdeckt auch einen Auerhahn.

### **Über die Geschichte des Berges**

Der Čerchov (1042 m) ist der höchste Berg des Böhmisches Waldes (Ceský Les), dessen Waldzone sich rund 100 km vom Furth Landestor bis zum Tillenberg (Dyleň) bei Eger erstreckt. Dieses walddreiche Gebiet ist heute als Naturpark geschützt.



Weil der Berg von Wanderern immer schon gerne besucht wurde, errichteten 1894 Mitglieder des Tschechischen Touristikclubs den ersten Aussichtsturm auf dem damals noch völlig öden Gipfel. Schon 3 Jahre später (1897) entstand unterhalb des Holzturms eine gemütliche Berghütte, die nach ihrem Gründer „**Pasovský-Hütte**“ genannt wurde.

In den Jahren 1904 - 1905 hat der Čerchov einen neuen Aussichtsturm

aus Natursteinen erhalten, den so genannten „**Kurz-Turm**“, der nach dem damaligen böhmischen Reichstags-abgeordneten Dr. Vilem Kurz so benannt wurde.

Von den alten Gebäuden auf dem Gipfel ist bis heute lediglich dieser „Kurz-Turm“ erhalten geblieben. 1911 sind die ersten Skiläufer zum Gipfel des Berges aufgestiegen und am Berghang gab es eine Sprungschanze. Hergerichtete Wanderwege und der Ausbau der „Pasovský-Hütte“ mit Übernachtungsmöglichkeiten machten das ganze Gebiet zu einem touristischen Zentrum für die Region um Taus (Domažlice).

Die Entwicklung dieses Ausflugsortes wurde zu Beginn des 2. Weltkrieges gewaltsam unterbrochen, als der Berg dem Deutschen Reich angeschlossen wurde. Nach dem Krieg besetzte die tschechoslowakische Armee den Gipfel und errichtete eine militärische Grenzzone, die für alle Besucher gesperrt war. Während dieser Militärherrschaft hat sich der Gipfel bis zur Unkenntlichkeit verändert. Den Aussichtsturm umgaben Militärgebäude, umzäunt mit doppeltem Stacheldraht. Aus der Mitte dieser unansehnlichen Bauten ragt seit 1987 ein neuer, alles überragender, größerer Turm. Er war das Gegenstück zur 20 km entfernten NATO-Anlage auf dem Hohenbogen. Neben der sowjetischen Armee nutzte auch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR die Stellung auf dem Čerchov als Abhörstützpunkt. – Die Zeit der politischen Wende nach 1989 hat auch den Čerchov merklich



berührt. Unvorstellbar ist nach wie vor die Zerstörung der „Pasovský-Hütte“ noch im Frühjahr 1989, also nur wenige Monate vor dem Umschwung. Das Militär verließ den Berg, und der teilweise zerstörte „Kurz-Turm“ ging wieder in den Besitz des Touristikclubs über. Einige Militärgebäude

wurden abgerissen. Der mächtige **Militärturm** und der **kleinere „Kurz-Turm“** charakterisieren heute den Čerchov. Für Wanderer ist dieser Turm ab dem 1. Mai jeweils an Samstagen und Sonntagen geöffnet, im Juli und August täglich. Die Aussicht vom Turm über den Bayerischen Wald, den Oberpfälzer Wald und das Chodenland wird zur Belohnung für den Aufstieg auf den Gipfel. Wer Glück mit dem Wetter hat, kann im Süden sogar die Donau und Alpengipfel sehen. Der Name des Berges kommt von dem altschechischen Personennamen Črch oder Čerch und bedeutet ganz einfach „der Wald des Čerch“.

Karl Reitmeier beschreibt in seinem wunderbaren Wanderführer die 14 schönsten Wanderwege zur höchsten Erhebung des Böhmisches Waldes / Český Les

Dr. Hans Aschenbrenner

## Die Choden

### Einstmalige Grenzwächter an der böhmisch-bayerischen Grenze



Der unzugängliche und wenig besiedelte Teil des böhmischen Grenzgebirges- die Šumava – war im Mittelalter das am schwierigsten begehbare Gebiet Böhmens. Nach Nordwesten schließt sich auf böhmischer Seite der Český Les (Böhmischer Wald) und auf bayerischer Seite der Oberpfälzer Wald an. Šumava und Český Les werden von der Further – Tausen Senke getrennt. Hier, an diesem geschichtsträchtigen Durchgangsland, einem bedeutenden Handelsweg von Prag nach Regensburg, lebten zwischen Furth im Wald, Taus (Domažlice) und Neumark (Všeruby) ab dem 14. Jahrhundert die Choden.

Die Choden waren vom böhmischen König mit dem Schutz der Landesgrenze gegen Bayern beauftragt worden, da es aufwändig und kompliziert gewesen wäre, für diesen Zweck Heereskräfte zu unterhalten. Für den Grenzschutz wurden sie nicht etwa entlohnt, sondern bekamen Land und verschiedene Begünstigungen. Sie waren nur ihrem eigenen König bzw. dem habsburgischen Kaiser untertan. Diese Vorrechte wurden den Choden erstmals 1325 durch Johann von Luxemburg schriftlich bestätigt. Alle übrigen der insgesamt 24 Privilegien erhielten sie von den Kaisern Karl IV. und Sigismund, sowie von verschiedenen böhmischen Herrschern. So brauchten die Choden keinen Frondienst leisten und keine Steuern bezahlen, sie konnten frei Beruf und Wohnort wählen, sie durften heiraten, Bier brauen und sie durften eigene Wappen, Siegel und Standarten verwenden. Ihre Majestätsbriefe wurden in der Chodenburg in Taus aufbewahrt. Auch ihr königlicher Vertreter, ein Burggraf, hatte hier seinen Sitz. Frühere Erwähnungen der Choden lassen sich nicht beweisen und ihre Herkunft ist nicht geklärt, aber es ist der Stoff immer neuer und manchmal recht kühner Hypothesen.

Ihr Land hatten die Choden in „Jagdbezirke“ aufgeteilt, in denen sie Hirsche, Sauen, Rehe, Bären und Vögel jagten, Bienen züchteten und in den Bächen Fische fingen. Die Inhaber dieser erblichen Jagdbezirke mussten an die Vogtei in Taus Kienspanringe, einen lebenden Habicht und das rechte Vorderviertel eines erlegten Wildes abführen. Die Choden (chodit = gehen) geleiteten Reisende und Handelskarawanen gegen Entgelt durch den Grenzwald, dabei waren sie von ihren großen Hunden begleitet. Die Ortsbezeichnung Gleitsbach (zwischen Rittsteig und Svatá Kateřina) erinnert noch heute an das Geleit in der damaligen Zeit. Die chodischen Bauern, es waren insgesamt über 300 Familien in 11 Dörfern, lebten in befestigten Vierseithöfen. Im Grenzdienst wechselten sie sich von Hof zu Hof ab. Nur wenn eine bedeutende Persönlichkeit ihr Gebiet passierte, begleiteten sie alle erwachsenen Choden als Ehreneskorte mit ihrer eigenen Fahne.

Obwohl sich der Grenzverlauf erst allmählich zu festigen begann, mussten die Choden die Grenze markieren. Die einfachste und wahrscheinlich die älteste bekannte Markierung in diesem Grenzabschnitt war das „Plätzen“. Bei dieser Kennzeichnung wurden aus der Rinde markanter Bäume Streifen geschnitten oder geschlagen, die man von Zeit zu Zeit erneuern musste. Die Obrigkeit konnte nach dem Zustand dieser „Merken“ den Fleiß und die Zuverlässigkeit der Grenzwächter kontrollieren. Von da an gehörte zur nicht wegdenkbaren Ausrüstung der Choden eine langstielige Bergaxt, der berühmte „Čakan“, der auch als

wirksame Waffe zur Selbstverteidigung eingesetzt werden konnte. Der Grenzverlauf wurde erstmals 1707 festgelegt. Aber noch lange hielten Streitigkeiten an, da die Bayern diese Grenze, die von der Besatzungsmacht Österreich festgelegt wurde, nicht anerkennen wollten. Jägershof und Hofberg z.B. und die Hofmark Eisenstein mit Großem Arber waren damals böhmisch. Erst am 5. März 1764 wurde im Auftrag von Kaiserin Maria Theresia und Kurfürst Max III. Josef in Prag ein Grenzvertrag unterzeichnet, in dem das umstrittene Gebiet geteilt und die heutige Grenzführung geschaffen wurde. Hofberg, Jägershof und Teile des oberpfälzer Grenzlandes, auch die Hälfte der Hofmark Eisenstein mit dem Großen Arber kamen an Bayern zurück.

Die großen Holzvorräte im Grenzwald lockten verschiedene Handwerker an, die an Ort und Stelle Radspeichen, Wassertröge, Schüsseln, Hopfenstangen, Mühlwellen und Dachschindeln anfertigten, Holzasche für die Pottaschengewinnung brannten und Harz aus den Bäumen zapften. So herrschte in den chodischen Wäldern ein reges Treiben.

### **Der Freiheitskampf der Choden**

Ab dem 15. Jahrhundert aber brachen für die Choden schlimme Zeiten an. Ihre Funktion als Grenzwächter hatte sich überlebt, der Grenzwald war ausgerodet und aus Deutschland kamen immer mehr Siedler. Auf ihren Privilegien schlummernd, nahmen sie die Veränderungen gar nicht so recht wahr. Bei ihrer Ehrenhaftigkeit und ihrem Vertrauen zu den Herrschern war den Choden ein großer Fehler unterlaufen. Ihre Begünstigungen wurden ihnen niemals in ihrer Gesamtheit bestätigt, auch nicht, dass sich adelige Personen auf ihren Ländereien nicht einkaufen und niederlassen durften. Die Probleme begannen, als die böhmischen Könige das Land der Choden verpfändeten. Denn unklar war, welche Pflichten nun gegenüber den neuen Herren bestanden. Vor allem während der Herrschaft der Schwammberger kam es zu Unruhen, weil die Choden fest daran glaubten, aufgrund der königlichen Privilegien vom Frondienst befreit zu sein. Das aber stand nicht in den königlichen Urkunden. Die Historiker vermuten, dass die Choden einfache Bauern gewesen sein müssen, denen jede rechtliche Ausbildung fehlte. Darüber hinaus waren die Urkunden auf Latein und in gotischer Schrift verfasst, und die Choden konnten sie wohl kaum lesen. Die Lage verschärfte sich im 17. Jahrhundert, als nach der Schlacht am Weißen Berg im Jahre 1620 das Chodengebiet an die Familie Laminger von Albenreuth übereignet wurde. Die kaiserlichen Truppen errangen einen großen Sieg und ein Nachbar der Choden, Wolf Wilhelm von Laminger, kämpfte auf der Seite des Kaisers. Obwohl seine Dienste keineswegs von großer Bedeutung waren, vermochte er sie sehr vorteilhaft zu nutzen. Schon am letzten Julitag des Jahres 1621 erwarb er für 7500 rheinische Gulden das gesamte Chodengebiet mit seinen 11 Gemeinden. Am 10. November 1630 trat ihm der Kaiser in Wien das chodische Gebiet als Erbesitz ab. Dadurch war das Schicksal der Choden besiegelt. Sie waren ab diesem Datum gleiche Untertanen wie alle übrigen, ihre Privilegien waren nichts mehr wert und ihre Jahrhunderte lange Freiheit hatte ein endgültiges Ende gefunden. Damit war aber ihr Freiheitskampf noch nicht zu Ende. 1635 erbte Wolf Maximilian von Laminger (genannt „Lomikar“) von seinem Vater die Chodendörfer. Mit ihm ist der traurigste Teil der Geschichte des Chodenkampfes für Freiheit verbunden.

Wolf Maximilian befahl den Choden, alle Sonderrechte abzugeben. Sie sandten Beschwerden und Ansuchen nach Prag und Wien und lehnten einen Frondienst hartnäckig ab. Ihr Anführer, Jan Sladky, auch Kozina genannt, sprach die verbürgten Worte: „Selbst wenn ich gehängt werden sollte, so sterbe ich wenigstens als redlicher Mensch“. Laminger versuchte mit militärischer Unterstützung den Aufstand zu unterdrücken. Schließlich zog der Bezirkshauptmann Hora von Ocelovice mit 180 Männern gegen die Aufständischen. Diese leisteten keinen Widerstand, als er aber die Choden zur Ablegung des Eides der Gehorsamkeit

Čerchovauaufforderte, lehnten sie dieses Ansinnen ab. 72 Bauer wurden verhaftet, weitere 200 flohen in die Wälder und ließen Hora wissen, dass sie eher sterben wollten, als sich ergeben. Jetzt musste das Gericht entscheiden. Die Mehrzahl der Bauern wurde freigelassen, nur drei sollten zu einem Jahr Zwangsarbeit in Ketten verurteilt werden. Gegen dieses Urteil protestierte Laminger. Schließlich wurde das endgültige Urteil verkündet:

Von den Hauptanführern sollte der

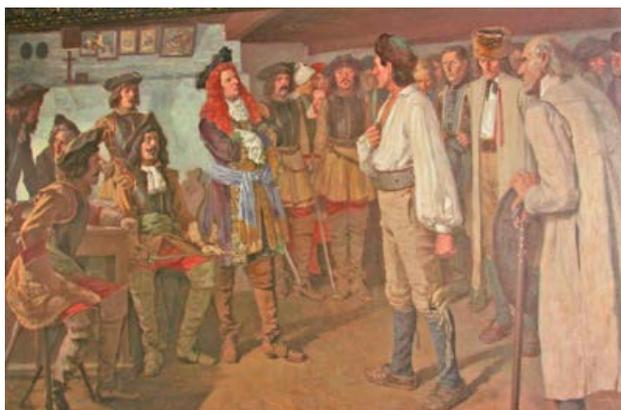
Hauptschuldige gehängt und die anderen zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt werden. Die Wahl fiel schließlich auf Kozina. Am 28. November 1695 wurde er in Pilsen vor den Augen von 66 Choden, für deren Rechte er gekämpft hatte, hingerichtet. Er war 43 Jahre alt. Er wurde zum Symbol der Tapferkeit und des moralischen Sieges der Choden über den verhassten Feudalherren v. Laminger. Auf Kozinas Hof in Újezd wurde 1958 für ihn eine Gedenkstätte errichtet. Sein Hof, erstmals 1531 erwähnt, ist heute ein sehenswertes, kleines Museum.

Die Choden waren einfache, stolze Menschen, die hartnäckig und unnachgiebig für die Illusion ihrer Rechte kämpften. Sie kämpften für sich und ihre Familien, aber sie waren zu wenig, um den Kampf gewinnen zu können. Es waren Bauern, die meistens nicht schreiben und lesen konnten und die deutsche Sprache nicht beherrschten.

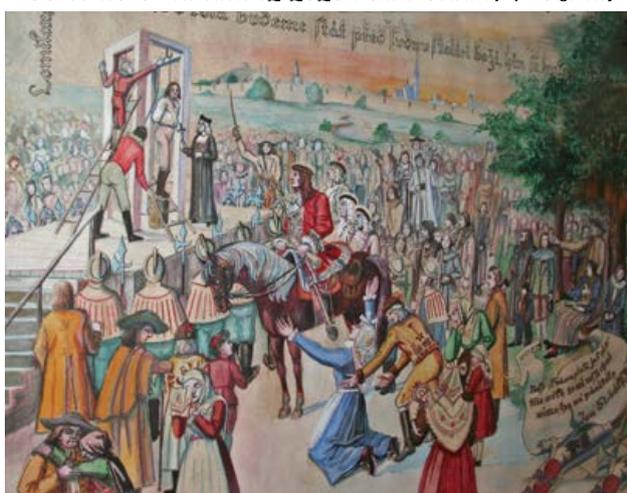
### Die Chodische Kultur

Das Chodenland ist relativ klein und war für die „große“ Geschichte kaum von Bedeutung. Allerdings spielt es eine wichtige Rolle in der tschechischen nationalen Mythologie des 19. und 20. Jahrhunderts, also gut 150 Jahre nach den Freiheitskämpfen. Und bis heute pflegen die Bewohner der Gegend besondere Traditionen. „*Lamingen! Lamingen! Heute in einem Jahr werden wir zusammen vor dem Richterstuhle Gottes stehen!*“ So lautet einer der bekanntesten Sätze der tschechischen Literatur in der Übersetzung. Er stammt aus dem Roman „Psohlavci“ (Hundsköpfe) von Alois Jirásek. Der Autor schildert darin den Aufstand der Choden für die Erhaltung ihrer einstigen Rechte zu Ende des 17. Jahrhunderts. Bei diesem Zitat handelt es sich um einen Fluch, den der Führer der Choden, Jan Kozina, kurz vor seiner Hinrichtung ausgesprochen haben soll – und zwar gegen den örtlichen Freiherrn und Landbesitzer Wolf Maximilian Laminger von Albenreuth. Dieser starb tatsächlich noch innerhalb eines Jahres in seinem Schloss Trhanov. Die Unterdrückung der mutigen und freidenkenden Choden war für Jirásek ein Symbol für die Leiden der Tschechen in der Habsburger Monarchie. Der Roman aus dem 19. Jahrhundert wurde bald sehr populär. Er wurde auch mehrmals verfilmt und gehört bis heute zur Pflichtlektüre an tschechischen Schulen. (Eduard Maur).

Das Chodenland ist die letzte ethnographische Region Böhmens; die chodische Kultur zeichnet sich durch große Eigenständigkeit aus. Bis heute sind dort Mundart, Brauchtum und



*Gerichtsverhandlung gegen Jan Sladky (Kozina)*



*Hinrichtung von Kozina*

ihre malerische Tracht neben ihren Liedern und Tänzen erhalten geblieben und diese Tradition ist in Taus (Domažlice) und den umliegenden Dörfern lebendig.



*Hilde Aschenbrenner*



*Bürgermeisterin Jana Dirriglova*

So findet jedes Jahr in Domažlice ein internationales Dudelsackfest statt. Zum Chodenfest in Taus werden jährlich an die 80 000 Besucher erwartet. An den ersten Streit um die Privilegien wird nur noch in den Museen von Domažlice und Ujezd erinnert. Die Choden waren vom 19. bis in das frühe 20. Jahrhundert ein beliebtes Thema in der Volkskunde, Literatur und Kunst. Schriftsteller wie Alois Jirásek, Božena Němcová, Jindřich Šimon Baar und Maximilian Schmidt genannt Waldschmidt („Hancicka, das Chodenmädchen“ – 1893), beschäftigten sich mit den Choden. Künstler wie Mikoláš Aleš, Jaroslav Špillar und Věnceslav Černý schufen populäre Gemälde, die den Freiheitskampf Kozinas und seiner Miltreiter glorifizierten. Der Liederreichtum des Chodenlandes ist riesig. J. Jindřich hat über 4000 Volkslieder zusammengetragen. Alljährlich kommen die Choden wieder in Ihren bunten Volkstrachten zur Wallfahrt nach Neukirchen b. Hl. Blut. Bunt bemalte Keramik, Weihnachtskrippen und Stickereien sind weiterhin in Geschäften und auf Standmärkten zu sehen und zu erwerben.

Dr. Hans Aschenbrenner



*Chodenfest in Taus auf dem Laurenziberg - 2017*

## Jan Žižka - der bedeutendste Heerführer der Hussiten.



**Jan Žižka von Trocnov** - \* um 1360 in Trocnov / Südböhmen - † 11. Oktober 1424 bei Schönfeld  
 Žižka entstammte einer verarmten südböhmischen Landadelsfamilie. Sein frühes Leben ist nicht gut dokumentiert. Er stand ab 1390 zunächst in den Diensten des böhmischen Königs Wenzel IV. - 1410 folgte er Johann Sokol von Lamberg und trat in die Dienste Władysław II. Jagiełłos. Er wird in manchen Quellen über die Hussitenkriege als blind bezeichnet, war jedoch während der ersten Jahre des Konflikts einäugig und wurde erst 1421 nach dem Verlust seines zweiten Auges blind.

Der Chronist Andreas von Regensburg beschreibt ihn mit den Worten: „Er war einäugig, von der Abstammung und Lebensweise her kein Adeliger und ein Räuber, umgangssprachlich ein ‚Einrösser‘, der einmal ein Pferd hatte und andernmals auch keins ...“  
 Ab 1412 diente er wieder als Burghauptmann zu Prag in königlich-böhmischen Diensten. Jan Žižka war ein Anhänger der Lehre von Jan Hus und wurde nach dessen Hinrichtung 1415 zum Wortführer der hussitischen Bewegung.

Als am 30. Juli 1419 ein Steinwurf aus dem Neustädter Rathaus einen Prediger der Hussiten traf, ließ Žižka das Gebäude stürmen und zehn Anwesende aus dem Fenster werfen, wo sie von den aufgebrachten Massen aufgespießt wurden. Dieser Vorgang ging als Erster Prager Fenstersturz in die Geschichte ein.

Žižka ging mit weiteren Anhängern zunächst nach Pilsen. Im Dezember 1419 gelang ihm in der Nähe der Stadt, bei Nekmer, ein erster militärischer Erfolg gegen eine mehrfach überlegene königliche Einheit. Als sie Pilsen verlassen mussten, zogen die Hussiten nach Tábor. Auf dem Wege dorthin gelang es Žižka am 25. März 1420 bei Sudoměř in Südböhmen, ein zahlenmäßig deutlich überlegenes Heer der Katholiken zu schlagen. Charakteristikum seiner Kampfaktik waren die Errichtung von Wagenburgen sowie weitere neue Kriegstechniken. Auch die eigene religiöse Überzeugung und die Siegesgewissheit als „Krieger Gottes“ trugen zu seinem Erfolg bei. Er selbst bzw. die Taboriten unter seiner Führung haben nie eine Schlacht verloren, was Žižka den Ruf einbrachte, unbesiegbar zu sein. In Tábor wurde der erfahrene Heerführer Žižka zu einem Hauptmann der Hussiten gewählt.

Nach dem Tode König Wenzels IV. hatten die böhmischen Stände 1420 in Brünn dessen Bruder Sigismund als neuem König gehuldigt. Mit den Aufständischen in Prag und Tábor nahm Sigismund jedoch keine Verhandlungen auf. Stattdessen schickte er von Breslau aus ein Strafgericht gegen die von ihm als Ketzer angesehenen Hussiten. Diesen gelang es unter Žižkas Führung, ein ins Land geschicktes königliches Heer auf dem Veitsberg bei Prag am 14. Juli 1420 zu schlagen und die Stadt zu verteidigen.

Im gleichen Jahre begannen die chiliastischen Taboriten unter militärischer Führung Žižkas, in der Umgebung von Tábor gegen gemäßigtere Gruppierungen innerhalb der Hussitenbewegung wie auch gegen Katholiken, welche ihre Riten fortsetzten, gewaltsam vorzugehen. Darüber kam es zum Eklat mit den Calixtinern in der Prager Altstadt und u.a. infolgedessen Anfang 1421 zur Vertreibung des radikalen Kerns der Taboriten um Martin

Húska aus Tábor durch die dortigen „neuen Obrigkeiten“ sowie im Frühjahr 1421 zur faktischen Ausrottung von Húskas Anhängern in benachbarten Dörfern durch Žižkas Truppen. Die Folterung und Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen Húskas, der in Tábor wie in Prag populär war, überließen Žižka und die calixtinischen Adligen dem katholischen Prager Erzbischof Konrad von Vechta in Roudnice. Ebenfalls im Frühjahr 1421, am 16. März (Palmsonntag), wurde die Stadt Chomutov von Žižkas Truppen eingenommen. Auf seinen Befehl hin wurden von den etwa 2500 Bewohnern der Stadt alle bis auf 30 niedergemetzelt – so viele wie nötig waren, um die übrigen zu begraben.

Žižka verleumdete die von ihm ermordeten Anhänger Húskas als angeblich systematisch Unzucht treibende „Adamiten“ sowie als „Pikarden“ (nach religiösen Flüchtlingen aus der Picardie, von denen sie ihre „Häresie“ abgeleitet haben sollen). Žižka selbst wurde – um ihn von den zunächst insgesamt radikalen Taboriten abzugrenzen und somit wenigstens teilweise für die sich in der Tradition der Calixtiner wählenden adligen und bürgerlichen tschechischen National(ist)en zu vereinnahmen – nach seinem Tode im Oktober 1424 als ein Anführer der zwischen Taboriten und Calixtinern verorteten „Orebiten“ dargestellt, deren Existenz jedoch nicht belegt werden kann, zumal Žižka von Tábor aus gewirkt hat.

Er gehörte zu den Abgeordneten der Ständeversammlung von Čáslav (*Tschaslau*), die 1421 in der Peter- und Pauls-Kirche König Sigismund als böhmischen König absetzte und ihn zur unerwünschten Person erklärte. Žižka war Mitglied der aus zwanzig Personen bestehenden provisorischen Regierung Böhmens.

Bei der Belagerung der Burg Rabí bei Sušice (*Schüttenhofen*) verlor Žižka 1421 auch sein zweites Auge, was ihn jedoch nicht an der Führung der hussitischen Heere hinderte. Nach der Eroberung der Burg Kalich (*Kelch*) bei Leitmeritz im Jahre 1421 ließ er diese wieder aufbauen, nahm dort seinen Sitz und nannte sich fortan *Žižka von Kalich* (*Žižka vom Kelch*). In der Schlacht am Strauchhof (Strauchův oder Strachův Dvůr) bei Königgrätz am 04. August 1423 scheiterte ein weiterer Versuch gemäßigter Kräfte Böhmens, Žižka zu schlagen. In der Schlacht bei Maleschau am 07. Juni 1424 besiegte er ein Heer der Herreneinheit und der Prager Hussiten.

Während der Belagerung von Přibyslav (*Primislau*) verstarb der blinde Heerführer bei Schönfeld an einer Pestinfektion. An der Stelle seines Todes wurde ihm ein großes steinernes Kreuz errichtet. Žižka wurde 1424 in der Peter- und Paulskirche in Čáslav beigesetzt.

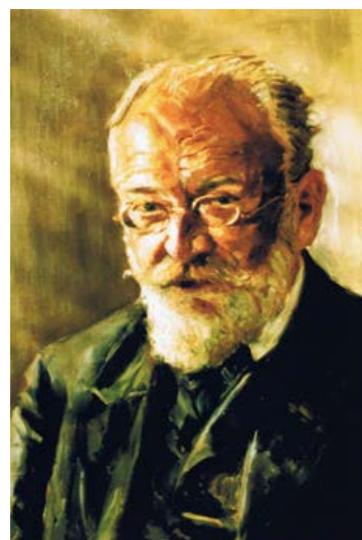
Žižkas Grabstätte bestand bis 1623, als Kaiser Ferdinand II. sie beseitigen und zerstören ließ. Einen Kilometer südlich des Dorfes Šenfeld bei Přibyslav wurde ihm dann ein Grabmal errichtet, worin seine sterblichen Reste verbracht wurden. 1921 wurde ihm zu Ehren das Dorf Šenfeld in Žižkovo Pole (*Zischkafeld*) umbenannt. 1925 wurde auf dem Schlachtfeld von Sudoměř ein 16 m hohes steinernes **Denkmal für Žižka** errichtet.

Angeblich hatte Jan Žižka befohlen, nach seinem Tod seine Haut über eine Trommel zu spannen und mit dieser Trommel in den Kampf zu ziehen.



## Karl Klostermanns Erzählungen: Friede als Aufgabe

Karl Klostermann hat im Jahre 1890 sein erstes und einziges Buch in deutscher Sprache verfasst, in welchem er unter dem Titel „Böhmerwaldskizzen“ bereits zuvor in der Prager Tageszeitung „Politik“ veröffentlichte Erzählungen zusammenfasste. Klostermann hat zwar in der Folge in der genannten Zeitung weitere Geschichten in deutscher Sprache geschrieben. In Buchform erschienen jedoch nur Romane und Erzählungen in tschechischer Sprache, so dass der Autor einem deutschen Publikum weitgehend unbekannt blieb.



Erst in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden eine Reihe dieser Werke in die deutsche Sprache übersetzt und neu herausgegeben. Dabei haben sich vor allem Gerold Dvorak und andere als Übersetzer Verdienste erworben. Gerold Dvorak hat aber auch im Jahre 1903 in seinem Büchlein „Faustins Geschichten aus dem Böhmerwald“ Erzählungen Klostermanns in deutscher Sprache aus der oben genannten Zeitung publiziert. Schließlich hat der Verein „Karl Klostermann – Dichter des Böhmerwaldes e. V.“ im Jahre 2018 mit einem ca. 300 Seiten umfassenden Buch, „Faustins Erzählungen – Im Herzen des Böhmerwaldes“, die Arbeit Dvoraks durch die Herausgabe weiterer bisher weitgehend unbekannter deutschsprachlicher Erzählungen aus der „Politik“ fortgeführt.

Ob Klostermann selbst, ähnlich wie in den „Böhmerwaldskizzen“, an eine solche Sammelausgabe seiner Geschichten gedacht hat, ist nicht bekannt. Doch es wäre jammerschade gewesen, diese einem deutschen Publikum vorzuenthalten. Denn es ist ein erheblicher Unterschied, ob man einen Autor nur in Übersetzungen oder in der Originalsprache zu lesen bekommt. Auf uns wirken diese original-deutschen Erzählungen Klostermanns viel unmittelbarer, vor allem auch deshalb, weil der Autor viele Zitate in der alten Böhmerwäldler Mundart verwendet hat, die nach dem Weggang der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat weitgehend in Vergessenheit zu geraten droht.

Da es gerade unter den ehemals deutschen Bewohnern des Böhmerwaldes immer noch viele Missverständnisse über das Werk Karl Klostermanns gibt, möchte ich hier den Autor selbst sprechen lassen, wie er sich in dem Vorwort zu den Original-„Böhmerwaldskizzen“ vorstellt: „Mir stehen politische Tendenzen fern; meine lieben Leser werden mich aber überall dort finden, wo es gilt, in diesen bewegten Zeiten, wo unselige Verhältnisse getrennt haben, was lange vereinigt war, ein Wort des Friedens zu sprechen. Ich zweifle nicht, dass auch nach dieser Nacht des Kampfes und der Feindschaft eine tröstende Morgenröte besserer Zeiten aufgehen wird, wo die lange Entfremdeten einander ohne Hass ins Antlitz blicken werden. Ich will nicht sagen, dass sie nahe ist, diese schönere Zeit, aber sie wird kommen; gebe nur Gott, dass sie nicht zu spät komme, wenn die materiellen Verheerungen, welche dieser endlose Kampf bereits jetzt angerichtet, unsere engere und weitere Heimat unheilbar geschädigt haben werden.“

Was ich in diesem Buche schildere und erzähle, ich habe es mit gelebt; dies muss jedermann fühlen, der es einigermaßen aufmerksam liest. Ich bin ein treuer Sohn meiner heimatlichen Wälder; ich liebe ihre raue Natur und ihr einfaches, biederes Volk mit der ganzen Kraft

meiner Seele, und nichts wird imstande sein, dieses Gefühl in mir zu ertönen oder abzuschwächen.

Dieses Buch hat keinen streng wissenschaftlichen Zweck, auch keine wissenschaftliche Anlage; vielleicht aber findet der Ethnologe, der Kulturhistoriker da und dort ein Körnlein, das für ihn nicht ganz wertlos ist.

Der Böhmerwald hat bereits eine bedeutende Literatur; man muss die Arbeit teilen und ‚Jedem das Seine‘ zuweisen; ich habe mir die Aufgabe gestellt, nicht bloß den freundlichen Leser zu unterhalten – in wie weit mir dies gelungen, muss ich seinem Urteile anheim stellen –, sondern vor allem dem weiteren Publikum zu zeigen, wie bei uns mit einer rauen, oft unbarmherzigen Natur gekämpft werden muss, um ihr das tägliche Brot abzuringen; ihm die charakteristischen Typen vorzuführen, welche dieser Kampf zeitigt und erzieht; es aufmerksam zu machen auf manchen versteckten Winkel unseres wenig gekannten Gebietes; ihm von früheren Zeiten und Verhältnissen zu berichten, die vielfach besser waren als die heutigen.

Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, dass ich die Dinge etwas zu subjektiv ansehe. Betrachten wir denn nicht alle die reale Welt durch die Gläser unseres individuellen Temperamentes und unserer jeweiligen Stimmung?

Manches, was ich schildere, mag heute anders sein, denn mehr als einen Eindruck habe ich von meiner Jugend her fest bewahrt, und ob er, wenn ich ihn heute wieder bekäme, in derselben Weise wirken würde wie damals, muss ich natürlich dahingestellt lassen.

Die Wahrheit ist mir stets heilig gewesen; niemand wird mich des Gegenteiles zeihen können. Ich widme dieses Buch in erster Linie allen Bewohnern des Böhmerwaldes, mit denen ich fühle, deren Freude und deren Leid meine Freude und mein Leid sind.

Ich widme es den Armen und Niedrigen unter ihnen, deren schwielige, von heiliger Arbeit harten Hände ich gedrückt habe.

Ich widme es dem Höchsten von ihnen, dem hochherzigen Fürsten, in dessen Hand so viele Geschicke liegen, möge er ihnen ein Vater sein in guten und bösen Tagen.

Ich widme es meinem ganzen böhmischen Land und allen seinen Bewohnern ohne Unterscheid der Nationalität und des Glaubens, allen denen, die ein Herz haben für unsern Wald und sein Volk und bitte sie, diesem Volk ihre Sympathie zu bewahren.

Ich widme es dem weiteren deutschen Leserkreis und würde mich glücklich schätzen, mich geehrt fühlen, wenn es mir gelänge, eine freundliche, sympathische Saite anzuschlagen, einen gleich klingenden Widerhall zu finden.

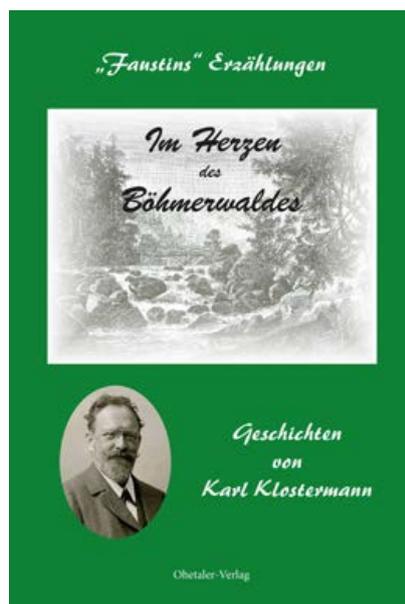
So übergebe ich denn mein anspruchsloses Buch getrost der Öffentlichkeit. Mögen seine Schicksale sich wie immer gestalten, ich finde meine Beruhigung und meinen Lohn in dem Bewusstsein, Gutes gewollt und ein Wort des Friedens gesprochen zu haben; das Publikum wird mein Streben hoffentlich nicht verkennen und demselben Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Gelingt es mir, meinen heimischen Bergen und meinem engeren Stammvolke auch nur einige edle Herzen zu erwecken, so habe ich meine Aufgabe gelöst.“

Obwohl seit der Veröffentlichung dieses Textes, in dem der Autor über Zweck und Ziel seiner Publikationen Klartext spricht, inzwischen weit über hundert Jahre vergangen sind und sich die Verhältnisse im Böhmerwald so grundlegend verändert haben, wie Klostermann es auch nicht im Entferntesten erahnen konnte, haben seine Worte auch heute noch für das Verständnis seiner Schriften nicht an Bedeutung eingebüßt.

Karl Faustin Klostermann

### Im Herzen des Böhmerwaldes - Geschichten von Karl Klostermann



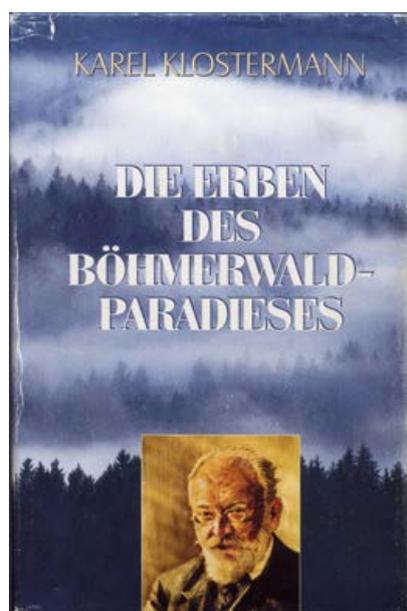
Neben zahlreichen Romanen und Erzählungen in tschechischer veröffentlichte Karl Klostermann zwischen 1884 und 1907 in der in Prag erschienenen Tageszeitung „Politik“ auch eine Reihe von Novellen in deutscher Sprache, die den ihm bekannten Teil des Böhmerwaldes, aus dem seine deutschen Vorfahren abstammten, zum Inhalt haben. Dabei schildert er nüchtern und unsentimental die Welt dieser abgelegenen, damals noch deutsch besiedelten Region, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts hart um das Überleben ringenden einfachen Leute, der Kleinbauern und Holzhauer, aber auch die bürgerliche Welt der reichen Glas- oder Resonanzholzfabrikanten, oder der vorwiegend im Bereich der Gerichte tätigen Bürokraten. Er betätigt sich in seinen Schilderungen in erster Linie als Vermittler zwischen den beiden in diesem Zeitraum immer mehr auseinander triftenden Volksgemeinschaften Böhmens. Diese seine Intention beschreibt der Autor selbst folgendermaßen: „Du

und ich, wir beide lieben unsere ganze, von den Vätern ererbte Heimat, nicht nur ein Stückchen von ihr, folglich lieben wir auch jeden, dem darin ein Platz zugeteilt worden ist. Und – obwohl wir einander entfremdet worden sind – hoffen wir, dass die gleichen materiellen Ziele, die gleichen Bedürfnisse und die gleichen Leiden uns in Zukunft wieder zusammenführen, versöhnen und das künstlich erzeugte Misstrauen auslöschen werden...“

Karl Klostermann vermittelt aber auch einem heutigen Lesepublikum die Erinnerung an eine Welt, die für die ehemaligen Bewohner des Böhmerwaldes bis zur Zeit nach dem 2. Weltkrieg Heimat war und die nicht dem endgültigen Vergessen anheimgestellt werden sollte.

Zusammenstellung Adolf Weishäupl – Herausgeber Karl Klostermann Verein e. V. Grafenau  
Fester Einband, 295 Seiten, ISBN 978-3-95511-090-1 - € 14,90 - zu beziehen beim 2.

Vorsitzenden des Karl Klostermann Verein, Willi Steger, Anton-Hilz-Straße 1 – 94566 Riedlhütte – Tel. Nr. 08553 / 6862



„Die Erben des Böhmerwald-Paradieses“, ist eines der Hauptwerke von Karl Klostermann und ist im Buch & Kunstverlag in Amberg/Opf. erschienen.

Durch einen Besitzerwechsel im Verlag wurde dem Karl Klostermann Verein ein Restbestand dieses Buches zu einem Sonderpreis angeboten und wir haben zugegriffen.

Besonders erwähnenswert ist das Nachwort des Übersetzers Dvorak in dem er auf die Familiensage der Klostermanns eingeht und das Werk als eine soziographische Studie über den Böhmerwald im letzten Viertel des 19. Jahrhundert bezeichnet.

Das Buch „Die Erben des Böhmerwald-Paradieses“ ist eine Quelle für Volkskundler und ein zeitgeschichtliches Dokument.

Sie können dieses Buch beim 1. Vorsitzenden des Karl Klostermann Vereins, Willi Steger, Anton-Hilz-Straße 1 - 94566 Riedlhütte - (Tel. Nr. 08553 / 6862) zum Sonderpreis von € 6,00 erben. (Verkaufspreis € 19,90)